

Kultur

«Heimspiel» in der Ostschweiz
Vier Museen zeigen die ganze Vielfalt des Ostschweizer Kunstschaffens. 18

«Tatort»

High Noon im Wilden Osten

Das Weimarer Ermittlerpaar Lessing (Christian Ulmen) und Kira Dorn (Nora Tschirner) ficht am ersten Neujahrstag zwischen dem heimischen Krisenherd, an dem wegen Lessings Schwiegermutter der Hausfrieden anzubrennen droht, und dem Terrain eines Western-Erlebnisdorfs in der Nähe Weimars seine Beziehungskonflikte aus.

Das Dorf heisst El Doroda, und es ist ein Eldorado für skurrile Aussteigertypen. Einst gehörte es dem Möchtegernindianer Wolfgang Weber, dem nun eine Schlinge um den Hals liegt. Geschäftsführer Heinz Knapps hatte hier zwar bislang erfolgreich für Gesetz und Ordnung gesorgt. Jetzt hat man aber auch ihm das blutige Haupt seiner Lieblingskuh in die weissen Bettlaken gelegt. Was ist los in El Doroda?

Die Polizei kämpft sich in diesem gesetzlosen Raum nur mit Mühe zu den Verdächtigen vor – mit pubertär-muskulären Machtdemonstrationen wie Lessing, der dem Haupt einer Motorradgang grob eine runterhaut, oder undercover wie Kira Dorn, die als Cowgirl zur Glaubwürdigkeitssteigerung die Weichteile ihres Liebsten traktiert und harte Sprüche klopft («Ich schlafe nicht mit Männern, die ich nicht mindestens 16 Stunden kenne.»).

Die Story hüpfelt wild von einem Western-Klischee ins nächste. Dank Schauspielcharakterköpfen wie Peter Kurth, dem zwielichtigen Ermittler aus der Erfolgsserie «Babylon Berlin», taucht man zwischen den flotten Szenen höchstens in einen Sekundenschlaf ab – für Weimarer Verhältnisse ein Spitzenwert. Für alle, die lieber Fälle sehen als Fallstricke: den Fernseher besser auslassen.

Julia Stephan

Hinweis
«Tatort – Der höllische Heinz». Di, 1.1. 2019, SRF2, 20.05.

Texter berühmter Songs gestorben

Washington Norman Gimbel, der Texter des Welthits «Killing Me Softly» und anderer berühmter Songs, ist mit 91 Jahren gestorben. Der in Brooklyn geborene Gimbel gewann 1980 mit Komponist David Shire einen Oscar für den besten Song mit «It Goes Like It Goes» im Film «Norma Rae». 1973 hatte er mit Charles Fox für «Killing Me Softly» von Roberta Flack den Grammy für den besten Song des Jahres geholt. Einen weiteren Hit landete Gimbel mit dem englischen Text zum brasilianischen Bossa-Nova-Song «The Girl From Ipanema». Er holte 1965 einen Grammy für die Platte des Jahres. (dpa)



Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27
28	29	30	31										

Januar
2019

In Kalenderbildern zeigen sich unsere Bedürfnisse. Eine Auswahl an Sujets des kommenden Jahres (im Uhrzeigersinn von oben links): Heimische Tiere (Heye-Verlag), Martin Schläpfer – Ballett am Rhein (Dumont), Bauhaus (Weingarten), Die Erde von oben (Weingarten), Sehnsucht Wald (Geo), Nolde (Dumont), Sobotta – Faszination menschlicher Körper (Heye), Die Erde (Weingarten), Traumlandschaften (Weingarten). Collage: Martina Regli

Der Kalender als Sehnsuchtsort

Gegenwelt Sie zeigen schöne Landschaften, wilde Berge und farbenprächtige Kunst. Doch was tun wir, wenn wir Kalender an unsere Wände hängen? Die Antwort führt tief hinab in die Psyche.

Rolf App

In Frankfurt am Main hat man eine Frau entdeckt, auf deren Stirn ein Horn gewachsen ist. Nun beobachtet ein Arzt dieses seltsame Spiel der Natur, und der Basler «Hinkende Bote» von 1823 berichtet darüber. Der Eidgenössische National-Kalender von 1856 weiss von einem Prozess um einen Esel zu erzählen, der in St. Gallen bei einer Theateraufführung mitgegangen hat. Wenn sein Esel es schon auf die Bühne schaffe, verdiene er auch Honorar, hatte der Besitzer gemeint – und recht bekommen. Und der Republikaner-Kalender schildert 1841 eine sehr nützliche Erfindung: Ein Eheberometer, das zuverlässig anzeigt, ob die Beziehung gerade auf «Sonne», «Sturm», «Donner», «Hagelwetter» oder gar «Erdbeben» steht.

Skurriles war schon immer hoch im Kurs

Ja, die Kalender früherer Zeiten waren anders geartet als das, was wir heute als Bildkalender an die Wand hängen. Das hat einen einfachen Grund: Damals waren die Menschen noch nicht so pausenlos gut informiert wie wir. Sie hat-

ten keine Smartphones, und noch nicht einmal Zeitungen. Dennoch wollten sie erfahren, was in der Welt läuft, und sie wollten auch unterhalten werden. Das Skurrile hatte einen hohen Stellenwert, und allerhand Fake-News waren im Umlauf.

Die Welt in ihrer ganzen Schönheit

Der Kalender allerdings hat alle Veränderungen überlebt, und ist gross und schön geworden. Doch wie die alten, erzählenden Kalender uns einen Blick in die Seele der Menschen früherer Zeiten werfen lassen, so tun es die heutigen Bildkalender. Nehmen wir also ein paar besonders eindrückliche Exemplare des kommenden Jahres zur Hand.

Der Fotograf Yann Arthus-Bertrand fängt wie jedes Jahr die Erde von oben ein, fliegt über Sümpfe, Seen und Märkte (Weingarten-Verlag). Ein «Geo»-Kalender von Kilian Schönberger taucht ein in die «Sehnsucht Wald». Tom Mackles «Traumlandschaften» ziehen im Monatsakt an uns vorüber (Weingarten), Kevin McNeal haben es bei «Die Erde» vor allem geheimnisvolle Stimmungen angetan.

Jede Menge Tierkalender beleben die Wände, stellvertretend nur sei «Heimische Tiere» (Heye) genannt. Und auch Kunstliebhaber kommen auf ihre Rechnung, ob sie nun den farbenreichen Emil Nolde mögen (ein Dumont-Kalender) oder sich auf das Jubiläum des Bauhauses einstimmen (Weingarten). Wer Tanz liebt, für den ist Martin Schläpfer ein grosser Name. Ein Dumont-Kalender von Gert Weigelt zeigt eindrücklich, was der Schweizer Choreograf in Düsseldorf und Duisburg vollbringt. Und auch ein hübsches Kuriosum ist uns auf den Tisch gefallert: Sobottas anatomischer Kalender für alle, die wissen wollen, wie es in uns aussieht.

Der Kalender lässt unerwartet tiefblicken

Viel menschenleere Natur, ein wenig Kunst, und kaum etwas von jener Realität, in der wir uns täglich bewegen: Sind wir punkto Kalender unrettbar Nostalgiker? Zeigt sich hier, was kürzlich eine Wohnforscherin mit Blick auf den ungeborenen Trend zum Eigenheim im Grünen konstatiert hat: Dass der Mensch Rückzugsorte braucht?

Dass da eine Sehnsucht zum Ausdruck kommt, ist schwer von der Hand zu weisen. Nur liegen die Dinge wohl ein wenig komplizierter. Denn unsere Sehnsucht hat einen Grund, sie wird geweckt von jener Entfremdung, die der Soziologe Hartmut Rosa seit langem erforscht und gerade wieder in seinem Buch «Unverfügbarkeit» (Residenz-Verlag 2018) beschreibt. Rosa erinnert an den ersten Schnee, der gerade deshalb so unvergesslich ist, weil wir ihn «nicht herstellen, nicht er-

zwingen, nicht einmal sicher vorherplanen können». Er erinnert an einmalige Erfahrungen, beim Musikhören, im Museum, in der Natur, im Alltag. Dort werden wir immer wieder überrascht vom Schönen. Wollen wir es herbeizwingen, dann flieht es uns. «Nehmen wir das Einschlafen», greift Rosa ein einfaches Beispiel heraus: «Je mehr wir es wollen, umso weniger lässt es sich erzwingen.»

Die Moderne will alles verfügbar machen

Eine Gegenwelt tut sich auf. Es ist die Gegenwelt zur Moderne. Diese Moderne zielt darauf ab, die Welt «verfügbar zu machen», uns aber lockt das Unverfügbare. Wilde Tiere gehorchen uns ebenso wenig wie die unberührte Natur, Musik und Tanz bergen ihre eigenen Geheimnisse. «Lebendigkeit, Berührung und wirkliche Erfahrung entstehen aus der Begegnung mit dem Unverfügbaren. Eine Welt, die vollständig gewusst, geplant und beherrscht wäre, wäre eine tote Welt.»

Wir aber sehnen uns nach einer lebendigen Welt, und was wir uns an die Wand hängen, das ist Ausdruck dieser Sehnsucht.

«Eine Welt, die vollständig beherrscht wäre, wäre eine tote Welt.»

Hartmut Rosa
Soziologe